

PREDIGT ZU MATTHÄUS 18, 23-35 (ABSCHLUSS DER BIBELWOCHE 2017)

- Wermelskirchen, 19. März 2017 (Okuli) -

Predigttext:

[Da trat Petrus hinzu und sprach zu ihm: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal? ²²Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.]

²³Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. ²⁴Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. ²⁵Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und zu zahlen. ²⁶Da fiel der Knecht nieder und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. ²⁷Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch.

²⁸Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! ²⁹Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. ³⁰Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.

³¹Als nun seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. ³²Da befahl ihn sein Herr zu sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; ³³hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?

³⁴Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er schuldig war. ³⁵So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr nicht von Herzen vergibt, ein jeder seinem Bruder.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

nun also noch einmal eintauchen ins Mt. Es lohnt sich, aber es ist auch anstrengend! Wie das eben so ist beim Schwimmen oder Tauchen – erfrischend und erschöpfend

Was ich damit meine: Matthäus fordert heraus; hier weht ein Wind, der manchmal ganz schon scharf und frisch in unsere recht gemütlichen Verhältnisse bläst

Was haben wir in dieser Woche entdeckt?

Ein weltbewegendes Geschehen – die Weisen kommen, um anzubeten, die Welt findet sich im Stall ein – und am Ende schickt der auferstandene seine Jüngern nun auch tatsächlich in die ganze Welt hinaus

Er schickt sie als Lehrende, und sie sollen weitertragen, was Jesus gelehrt hat: Jesus ist bei Mt herausragend Lehrer – fünf große Reden, von denen wir zwei näher betrachtet haben: Bergpredigt (Mt 5-7) und Endgericht (Mt 25)

Beide Reden haben uns aufgerüttelt: Die Umwertung aller Werte in den Seligpreisungen: Arme, Hungernde, Leidende, Trauernde werden selig genannt, und wir haben uns gefragt, wo das denn tatsächlich geschieht, und ob das denn wirklich wir sind, von denen da die Rede ist, und auch, ob das denn nicht vielleicht eine billige Vertröstung ist?

Und dann die andere große Rede gegen Ende des Evangeliums, in der sich zeigt: Ob Arme satt werden, ob Trauernde getröstet werden, ob Hungerige satt werden: Das liegt an uns! Der Weltenherr und –richter fragt nach dem, was wir getan haben, und sein Urteil ist schneidend: Wie Schafe und Böcke werden die Menschen danach unterschieden, ob sie den Bedürftigen geholfen haben, denn wir erfahren plötzlich: In jedem Augenpaar, das uns vom Wegesrand aus um Hilfe anfleht, blickt uns Jesus selbst an. Und wir erschrecken über der Einsicht, dass wir viel zu oft eben nicht geholfen haben, wo wir hätten helfen können

Und wo bleibt da die Gnade, fragt sich mancher? Wo bleibt die Gnade angesichts solch unermesslicher Forderungen? Denn wer hätte schon jemals alles getan, was er / sie hätte tun können? Bei diesem Endgericht aber gibt es nur Schwarz oder Weiß, richtig oder falsch, bestanden oder

versagt. Und es wurde uns ein wenig mulmig bei diesem Gedanken

Und dann, am Donnerstag, die unvergleichlich milden und sanften Worte Jesu: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will ich euch erquicken“ Ausspannen, abgeben, Lasten loswerden – dazu lädt Jesus ein und befreit uns von dem ewigen Druck und Zwang nach mehr und immer mehr – auch von dem Zwang nach mehr und immer mehr Leistung, frommer Leistung. Wie passt das zusammen?

Gleichzeitig fiel uns auf, wie kunstvoll geflochten und in alle Richtungen vernetzt das Mt ist: Immer wieder tauchen Stichwörter auf, die an anderer Stelle schon fielen und offensichtlich aufeinander Bezug nehmen: Das Lernen und Lehren ist so ein Stichwort: Jesus ist der Lehrer, und wir sollen von ihm lernen und dann selbst weitergeben, was wir verstanden haben. Und „selig“ werden nicht nur in den Bergpredigt Menschen gepriesen, die – nach menschlichem Ermessen - gescheitert sind, sondern auch die, die Gottes Wort hören und es tun, die also verstanden haben, worum es geht. Und dass Jesu Botschaft keine Grenzen kennt, jede Grenze sprengt: Wir haben es schon gehört in der Erzählung von den Weisen aus fremden Landen, und in ebensolche fremden, neuen Lande werden dann die Jünger am Ende von ihrem Meister geschickt – sehr kunstvoll und eindrücklich ist das alles gestaltet und aufgebaut: Was hier geschieht, in Galiläa und im jüdischen Land zur Zeit des Herodes, zur Zeit des Pilatus, das hat Weltbedeutung, das will hinaus in alle Welt, das geht jeden etwas an. Und das hat tatsächlich Weltgeschichte geschrieben.

Und im Zentrum das eine große und schwere Wort Jesu: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Mt 5,48) Man schluckt und staunt, wenn man es hört und liest: Vollkommen sein – ist das nicht viel zu viel verlangt? Ist das nicht geradezu – unmenschlich?

Ähnlich mag es den Jüngern gegangen sein, als sie mit Jesus durch die Lande zogen und mehr und mehr entdeckten, was dieser Prediger des Himmelreichs da von ihnen forderte und erwartete: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Und so ist es kein Wunder, dass Petrus schließlich allen Mut zusammennimmt und seinen Meister fragt: Vollkommen sein, Herr, geht das denn überhaupt? Stoßen wir

nicht irgendwann an unsere Grenzen? Wir sind doch nur Menschen! Und so traut er sich, Jesus zu fragen: Ich weiß, dass ich meinem Bruder vergeben soll. Ich will es ja auch tun. Aber was, wenn der einfach nicht zur Einsicht kommt? Was, wenn er meine Geduld überstrapaziert und es wieder und wieder darauf ankommen lässt? Wie oft muss ich dann vergeben? Sieben Mal? Siebzig Mal? Sieben Mal siebzig Mal? Egal wie hoch ich die Latte lege: Irgendwann stoße ich doch an meine Grenzen. Kannst du das nicht verstehen?

Und dann antwortet Jesus eben mit dem Gleichnis, das wir gerade gehört haben: Der Sklave, dem einen unermessliche Schuld vergeben wird und der dann nichts besseres zu tun hat, als bei nächster Gelegenheit eine lächerlich kleine Summe von seinem Mitsklaven zurückzufordern, mit aller Gewalt. Entdeckst du dich darin wieder, fragt Jesus? Dann wirst du doch sicher zustimmen, dass der erste Sklave zu Recht hart bestraft werden muss. Wer so unbarmherzig ist, obwohl er doch eben erst selbst so gewaltige Barmherzigkeit erfahren hat, hat es nicht besser verdient: Werft ihn in den Kerker, bis er den letzten Pfennig seiner Schuld bezahlt hat (wie der Sklave das schaffen soll, wo er doch jetzt im Knast sitzt, wird übrigens nicht erwähnt. Trübe Aussichten).

Und da ist es dann wieder, das komische Gefühl, das schlechte Gewissen, der unermessliche Druck: Natürlich hat das Gleichnis prinzipiell recht: Uns wurde vergeben, darum sollen wir auch vergeben. Aber wer könnte das schon, immer und überall und jederzeit? Es geht gar nicht darum, ob Petrus mit seiner Frage recht hat (natürlich wäre es albern, meine Vergebungszusagen nachzurechnen). Es geht – wieder – darum, dass niemand von uns auch nur annähernd in der Lage wäre, so etwas wie göttliche Vollkommenheit zu erreichen. Und dass einen solch ein Anspruch eher ent- als ermutigt. Erwartest du nicht einfach zu viel, Matthäus, wenn du Jesus solche Worte sagen lässt?

So wie übrigens auch im Vaterunser: „wie wir vergeben haben unseren Schuldigern“, noch so eine Querverbindung, sicher keine zufällige!

Und jetzt, am Ende dieser Woche, muss ich sagen: Es ist gut, dass Mt in unserer Bibel steht. Gut, dass er viele schöne Worte und Bilder Jesu aufbewahrt hat. Wunderbar, dass wir Jesus auch von dieser Seite kennenlernen und ihn nicht ver-

harmlosen. Aber wenn all das gesagt und verstanden ist, entdecke ich: Dieser Evangelist treibt mich geradezu in die Arme des Paulus; ich wüsste nicht, ob ich mit Matthäus alleine leben und glauben könnte oder wollte. Zu hart, zu übermenschlich scheint mir vieles von dem, was er Jesus sagen lässt. Zu hoch ist mir der Anspruch der Vollkommenheit – und gleichzeitig weiß ich natürlich: Dieser Anspruch besteht zu recht; ich soll, ich will ja Gott nacheifern und mich an seinem Willen orientieren. Aber ich weiß auch (je älter ich werde): Ich schaffe es einfach nicht.

Und so lande ich bei Paulus und Römer 7: „*Das Gute, das ich will, tue ich nicht; das Böse aber, das ich eigentlich gar nicht will, das tue ich.*“ Diese Einsicht liegt mir näher als die Vollkommenheits-Ethik des Matthäus, so sehr ich sie bewundere. Ich weiß: Matthäus hat recht, wenn er Jesus sagen lässt: Wem vergeben wurde, der hat die Pflicht, auch anderen zu vergeben. Ich weiß, dass Gott Großes von mir erwartet. Ich bin froh, dass Matthäus diesen Anspruch nicht abmildert, und ich bin sicher, er hat damit einen wichtigen Aspekt der Botschaft Jesu treu und zuverlässig aufbewahrt. Aber damit alleine könnte ich nicht leben; ohne Paulus in meiner Bibel könnte ich nicht leben. Erst hier, bei Paulus, finde ich die nochmals tiefere Einsicht in das Wesen der menschlichen Schuld: Dass sie eben nicht nur bis zum Moment der Bekehrung, bis zur einmaligen göttlichen Vergebung wirkt, sondern uns auch danach immer wieder einholt und erwischt und uns ein Bein stellt. Wir leben – so weiß es Paulus und so betont es Luther – immer als Sünder und Gerechtfertigte zugleich und ineinander und immer wieder.

Das aber ist nun kein Anlass zur Verzweiflung, sondern dazu, sich Gott immer wieder in Arme zu werfen und sich ganz seiner Gnade auszuliefern: Nicht irgendwie und theoretisch, sondern ganz konkret und ständig neu: Wenn ich mal wieder an meinen eigenen Ansprüchen gescheitert bin, wie auch an den Ansprüchen Jesu. Sie sind ja völlig berechtigt, diese Anforderungen, aber sie zeigen mir eben auch immer wieder meine Grenzen auf. Auch und gerade als Christ. Auch und gerade, wenn und weil ich aus der Vergebung lebe und leben will.

Matthäus ist mir hier manchmal zu eindimensional, Paulus sieht tiefer und grundsätzlicher, und darum bin ich froh, dass beide in meiner Bibel stehen. Ich bin dankbar für Matthäus mit sei-

nem hohen Ton und Anspruch und der Härte der Gerichtsverkündigung (gerade als Glaubender!), aber mehr noch bin ich dankbar für Paulus und seine tiefe Einsicht in des Menschen Anfälligkeit und das Wesen der göttlichen Gnade: Ich darf – auch als Christ – straucheln und stolpern über meine und Gottes Ansprüche und mich doch immer wieder in seine Arme flüchten, gerade dann, dann erst recht, wenn ich mal wieder an meine Grenzen gestoßen bin. Das heißt praktisch: Jeden Tag.

Ich bleibe ein dummer, törichter Knecht, wie der im Gleichnis. Aber wenn ich vor Gericht stehe und die Anklage höre, dann möchte ich dem Richter und Ankläger zitternd und zaghaft erwidern: Gilt das nicht auch für dich, die Unbegrenztheit der Vergebung? Erwartest du von uns, nicht mitzuzählen, wenn wir vergeben, und hältst dich selbst nicht daran? Hat deine Vergebungsbereitschaft denn eine Grenze, wo unsere doch keine haben darf?

Ich weiß nicht, wie der Richter dann antworten wird, aber ich hoffe doch sehr, dass auf seinem Tisch dann nicht nur das Matthäusevangelium liegt, sondern auch der Römerbrief. Und dass er sich das von einem armen Wicht sagen lässt: Ich weiß doch selbst, dass ich nicht vollkommen bin, dass ich deinen Ansprüchen nicht genüge, auch nicht als Christ. Aber ich flüchte mich doch gerade deswegen zu Christus, der meine Schuld auf sich genommen hat und für mich einsteht, wenn's drauf ankommt. So habe ich es doch von dir gelernt und freudig angenommen: „Wenn uns unser Herz anklagt, ist Gott größer als unser Herz und erkennt alle Dinge.“ (1Joh 3,20) Das steht übrigens bei Johannes, und damit habe ich schon zwei, Paulus und Johannes, zu meiner Verteidigung. Und ich habe Christus selbst, der sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig beladen seid, ich will euch erquicken, ich will euch Ruhe geben für eure aufgeschreckten Seelen.“ Und da das nun sogar bei Matthäus steht, will ich mich darauf berufen und es mein letztes Wort sein lassen: Das Wort des Herrn, der viel fordert, zu Recht fordert, der über allem aber das Wort der Gnade ausspricht, das mehr wiegt als alle Forderungen, gerade auch für die, die ihm glauben und von Herzen vertrauen und nachfolgen wollen.

„*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*“